



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die kirchlichen Denkmäler der Stadt Trier

Bunjes, Hermann

Düsseldorf, 1938

Johannesspitälchen

[urn:nbn:de:hbz:466:1-67934](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-67934)

JOHANNESPITÄLCHEN.

EHEM. FRANZISKANER-NONNENKLOSTER ST. JOHANNIS BAPTISTAE IN DER BROTGASSE.

SCHRIFTUM. J. H. WYTENBACH, Historische Fragmente aus der noch ungedruckten Chronik des ehemaligen Nonnenklosters zu St. Johann zu Trier vom J. 1716 an: Trier. Kronik VIII, 1823, S. 256 ff. — M. F. J. MÜLLER, Trier. Taschenkalender 1824/25, S. 41—43. — MASEN, Metropolis II, S. 433—37. — MARX, Gesch. Erzst. Trier IV, S. 426—31. — ZÜSCHER, Historisch-topographische Nachrichten über die Brotstraße in Trier: Trier. Landesztg., 10. Januar 1913. — LAGER-MÜLLER, Kirchen und klösterl. Genossensch., S. 136—38. — CHR. LAGER, Zur Geschichte des Trierer Johannesspitälchens: Trier. Chronik XVII, S. 119 ff.; Trier. Heimatblätter I, 1922, S. 30 ff. — G. KENTENICH, Der Becher der hl. Elisabeth zu Trier: Trier. Heimatblätter I, 1922, S. 29.

HANDSCHRIFTL. QUELLEN. Koblenz, Staatsarchiv: Abt. 204. a) Urkunden 1438—1794, 38 Originale (1438), 2 Abschriften; b) Akten 1527—1792, 17 Hefte, betr. Visitationen, Stiftungen, Kapitalien, Güter ... (AUSFELD, S. 88 f.).

Trier, Stadtbibliothek: Hs. 1618 Chronik des Johannesspitälchens von seiner Gründung bis zum J. 1791, beg. im J. 1628 (KEUFFER-KENTENICH, Verzeichnis der Hss. der Stadtbibliothek Trier 1914, S. 107). — Hs. 1643 bei KEUFFER-KENTENICH, a. a. O., S. 124.

Trier, Stadtarchiv: Capsula I 18, betr. Bitte um Steuerfreiheit. — Ratsprotokolle 1721 bis 27, f. 169.

Trier, Diözesanarchiv: Hs. HOMMER, Stadtdekanat, S. 239.

Geschichte.

Die Johannesspitälchen genannte, nach M. F. J. MÜLLER „48 Schritte von der Johann-Philipp-Straße auf den Markt zu rechter Hand in der Brotstraße gelegene“ klösterliche Niederlassung entstand aus dem von den Trierer Johannitern nach der Übernahme der Tempelherrenkommende bei der Römerbrücke um 1312 verlassenen Hospital. Die verfallenen Gebäude kaufte 1454 Gutta v. Badencordt, Frau zu Berburg. 1461 bestätigte Papst Pius II. den Kauf und gestattete Frau v. Badencordt, zur Pflege der Kranken, Schwestern der 3. Regel anzunehmen. Darauf übertrug diese, nachdem sie noch die „St. Elisabeth Capelle oder Chor zum Teil gebauet“, im J. 1462 das Anwesen mitsamt ihren beiden in der Pallastgasse nebeneinander gelegenen Häusern „Blankenheim“ und „Kronenhaus“ den Schwestern. Im J. 1506 nahmen diese, die bis dahin Laienschwestern gewesen waren, auf Betreiben Adelheids v. Besselich den Schleier unter Klausur und begannen den Chordienst. Im J. 1567 wurde das Hospital aufgegeben, da das Kloster nicht genügend Einkünfte hatte.

In dieser bedrängten Lage machte eine Familie v. Heppenheim reiche Stiftungen, 1596 zog sich die Witwe Elisabeth v. Heppenheim († 1606) mit zwei Töchtern, die den Schleier nahmen, in das Johannesspitälchen zurück. Sie schenkte dem Kloster außer Kostbarkeiten 4000 Gulden, wofür Meßgewänder, Antependien und ein neues Ziborium angeschafft wurden. Um 1660 stiftet Georg Anton v. Heppenheim dem Kloster über 10 000 Taler, so daß man in den Jahren 1660—65 einen Neubau und an der Kirche einen neuen Chor (1660) errichten konnte. Diesen ließ er ausmalen, schenkte eine kostbare Monstranz, ein Meßgewand von rotem Samt mit goldenen Borten und eine in Frankfurt gebaute Orgel (1671), die aber schon 1763 durch eine andere, die *Stumm* in Sulzbach lieferte, ersetzt wurde.

Baubeschreibung.

LAGER-MÜLLER (a. a. O., S. 136) beschreiben die Kirche um 1800: „Über einem unansehnlichen Tor stand ein drei Fuß hohes Bild des hl. Johannes d. T., das noch aus der Zeit herrührte, als hier die Johanniter oder Malteserritter ihr Haus hatten, und von welchen dasselbe auch seinen Namen trug. Die Länge der Kirche übertraf deren Breite um ein gutes Teil und ist vermutlich von den später dorthin berufenen Nonnen

wegen des weit zurückliegenden Klosters so erbaut worden. Sie hatte daher nur ein Schiff mit wenig Licht. An dessen Ende, hinter dem Hochaltar, befand sich in einiger Höhe der Chor für die Nonnen mit einer Orgel. Außer dem Hochaltar sah man in der Mitte des Schiffes noch zwei Nebenaltäre und eine Kanzel, aber alles unansehnlich, altmodisch und recht ärmlich.“

Im J. 1802 wurde das Kloster aufgehoben, 1803 wurden die Gebäude versteigert, 1805 war die Kirche in ein bürgerliches Haus verwandelt. Das Kloster, dessen Eingang in der Palaststraße lag, wurde ein Gasthaus. Nach M. F. J. MÜLLER hatte das Kloster die alte Nr. 231, dieser entsprechen nach dem Hausbuch von LAY die heutigen Nrn. 18—21, die Kirche hatte Nr. 249 1/2; dieser entsprechen heute Nr. 10/11 in der Brotstraße. Nach LAY lag der Eingang zur Kirche auf dem Grundstück Nr. 11. Nach ZÜSCHER zeigten die Hofbauten des Hauses Nr. 11 noch Reste von Bögen, „jedenfalls Überbleibsel der Klostergebäulichkeiten des Johannesspitälchens“.